

Frühlingslied vom Rhein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 20

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und spür einen stehenden Schmerz,
In meinem, für hohe Verdienste
Journalistisch empfindlichen Herz.

Sie wollen das Porto nicht ringern,
Und knebeln die Presse zur Stund:
„Die ist ja alleinig nur nützlich
Als Wahlenempfehlungshund!“

Mich ärgert die Wahrheit des Wortes
Und ärgert der Efelstritt — Wortes
Und mich frent auch die Wahrheit des
Und frent auch der — Efelstritt.



Eine neue Initiative.

„Alles Gute kommt von Oben“, sagt man und zwar nicht mit Unrecht. Wie verlautet, sollen nämlich einige hundert höhere Offiziere, die nicht mehr zu sehen können, wie die arme Mutter Helvetia am Hungertuch nagen muß, auf den Gedanken gekommen, mit folgender Initiative vor das Volk zu gelangen:

„Es soll in Unbetracht, daß durch das Zusammenwirken der „höchsten europäischen Kräfte in Zukunft ewiger Weltfriede herrschen und „daß das Militär infolgedessen illusorisch wird, das schweizerische Militär „welches gänzlich aufgehoben werden.“

Abgesehen davon, daß durch die Annahme dieser Initiative die Militärdepartementsstelle mit einigen 1000 Fr. Befoldung wegfällt, so werden auch die in die Millionen laufenden Kosten für unnötige Truppenzusammenzüge und andere unnötige militärische Zwecke, erspart bleiben.

Wir zweifeln nicht daran, daß diese Initiative überall begeisterten Anklang finden wird, bildet sie doch die einzige Rettung vor der Monopolisierung des Tabaks, des Zuckers, des Bieres und anderer unentbehrlicher menschlicher Bedürfnisartikel.

Der Innerrhoder Löchltoniseppe über d'Frönde-Industrie.

Am letschte Sonntig honds i'Appzöll ine a Versammlig ka wege de Fröndeindustrie. Wil i vo dem Wort gad o scho gehört ha, bin i o gange go lose und säb bini. Do hant aber s'Alu und d'Ange wüdl ufgspeert, was do alls brächet händ, wie mes chön mache, daß all me Klütt i lües Ländli chämüd. Wegwiser soll me mache ond Tasle, wo druf schdoht, wohe dome chän, Bänk zum Abhogge för die Galler Flöt ond alls Tüfels, wo viel Göld chost ond nüz abträt. Do bini i aller Täubi ufstande ond has Wort verlangt, i de Löchltoniseppe vo Brülisan. D'Mänig hanene rät, daß hä Frend ha hand aber denkt honds doch, i hei rächt. S'wär bigoscht g'schider, me wör das Göld, wo die Bänk ond Tasle chostit, de hochwürdige Chapziner geh, wo's meh verdient hettid. För die guete Bahe chänt me mänge Stall sägne loh ond die hochwürdige Häre wörid drom a ganzes Johr lang d'Here vertribe, wenns nabe gäschtet. Aber nū, gnöht hāt's nüz. Tasle müend ane, aber vor die nöchsch Landsgmänd muess mer. Denn wömmen luege, öds woher ischt, das me wege dene verklärerete Galler so viel Göld zo de Feistere use keied. I ha gschlosse ond säb hant. —

Frühlingslied vom Rhein.

Wenn die Maientäfer schwärmen
Gibts in Basel stets auch Kärmen,
Denn es wird da akkurat
Neu bestellt der große Rat.

Freundlich alle Bäcker nicken,
Metzger zärtlich um sich blicken,
Und fogar die Seifensieder
Sind so lieb, so treu, so bieder.

Brauer, die das Bier bereiten,
Gucken süß nach allen Seiten,
Selbst der stolze Millionär
Zeigt sich heute populär.

Man erklärt bei Bier und Weine,
Morgens und beim Lampenscheine,
Was man thun und machen wollt',
Wenn man Großrat werden sollt'!

Brücken, Schulen, grüne Plätze,
Bänklein für die Abendschätze,
An der Henwaag' soll entsteh'n
Ein Kasino wunderschön!

ferner will man Banken gründen,
Wo man zinslos Geld kann finden,
Brausebäder, Montagsblau,
Ein Klavier für Kind und Frau.

Aber sind vorbei die Wahlen,
Gehts ans Halten und ans Zahlen,
Da geht alles kreuz und quer
Und im Rate schwißt man sehr.

Denn bei jeder Zwiebelwaihe
Heißt es schließlich: Bürger, payez!
Und statt feistlichem Hallo
Gibts ein saueresüß „Jäso!“

Darum sei man klug und weise,
Bring' die Welt nicht aus dem Gleise,
Wähle Männer nur die so
G'scheit sind wie der Salomo.

Und wer nicht gewählt ist worden,
Soll sich ja nicht selber morden;
Solcher gieß drei Dreierlein
Tröstlich in den Hals hinein.
Sebastian Stimmenzähler.

Abwehr.*

Das Liedlein, das Einer dem Aargau gedichtet
Von Klostererziehung und Nonnendressur,
War nicht an die rechte Adresse gerichtet,
Denn Dänikon liegt auf anderer Flur.
Hätt' besser der Dichter sich erst orientieret,
So wäre der Lapsus ihm schwerlich passiert.

Man weiß ja, daß längstens, mit nichten erst gestern,
Im Aargau ein Besen hat gründlich gefegt
Und herzlosen Mönchen, zelotischen Schwestern
In Klöstern und Stiften das Handwerk gelegt.
Was jener im Aargau gekommen zu suchen,
Er soll Solodurum ins Hauptbuch es buchen.

Der Aargau'rin Aerger und Born zu beschwicht'gen,
Herr Uebeldurchhalter, gesteh' es nur,
Dein Dichter war dormalen nicht auf der richt'gen,
Er folgte, es ist so, der irtigen Spur.
Drum sag' es und druck' es: Das Foppen und Schelten,
Dem Aargau soll's nicht, Solodurum soll's gelten! J. K.

* Anm. d. Red. Der böse Sünder schreibt uns: „Peccavi sing' ich, ein betrübter Professor, die Geographie versteh'n wir leider nicht besser!“

Zuchthaus-Jdylle.

Die Insassen der Zuchthäuser in Basel und Schwyz sind von Alters her eng befreundet. — Jüngsthin luden die Basler nun die Schwyzer Freunde zu einem fröhlichen Kegelschub ein, die dieses freundliche Anerbieten auch gerne annahmen. — Leider mußten die Basler in letzter Stunde abtelegraphieren und zwar — zum allgemeinen Verdrusse, wie man sich leicht denken kann — kam das so:

Es hatte nämlich inzwischen ein neuer Direktor das Szepter ergriffen, der mehr für andere Freilebungen schwärmte, weil er den Kärm nicht so vertragen mochte. — Vom freien Genuße des Salzes waren aber die Pfüglinge üppig geworden und da beschloß der neue Direktor bei seinem Amtsantritte mehr auf die Wirkung des scharfen Pfeffers abzustellen! — Es wäre nun altem Herkommen gemäß doch seine Pflicht gewesen, seinen Zöglingen einen Kegelschub zu stellen, was er ihnen aber in höchst befremdlicher Weise abschlug! Trotz hochgefeigerten Grimmes über solch' unerhörte Renitenz dachten aber die Insassen der Anstalt doch: „Der Gschider git noh!“ Um des lieben Friedens willen fügten sie sich also in's Unvermeidliche. —

Nur mit heißer Sehnsucht gedenken seither diese Kegelfreunde jener entgangenen Freudenstunden, die sie zudem in den Augen der Schwyzer so blamierte! — Ob es vom Direktor klug gewesen, so zu handeln, wollen wir für heute dahingestellt sein lassen, immerhin möchten wir ihn doch darauf aufmerksam machen, daß in Folge dieses Vorkommnisses für ihn Seitens der Mehrheit seiner Pflegebefohlenen bei seiner nächsten Wiederwahl Stimmenentzug droht! —

Dann sind denn doch die Schwyzer Schutzbefohlenen jenes gleichartigen Institutes viel jovialer. — Jüngst brach nämlich einer der gefährlichsten Verbrecher dort aus. — Sofort jagte der Landjäger sämtliche Insassen der Zellen zum Tempel hinaus mit den Worten: „Der Mächler ist use, holet en, aber 3'Nacht am Müni macheni zue und wär denn nit da is, blibt duße!“ Zwei der Gefellen verspäteten sich aber und trotz ihres flehentlichen Bittens um Einlaß blieb es bei dem angedrohten Entschlusse: „Vor der Thür isch duße!“ —

Warnung.

Kennst Du das Land, wo die Tram-
straßen blühen,
Am hellen Tag die Starkstromdrähte
sprühen?

Ein grusiger Wind vom blauen See her
weht,
Und still und würdevoll der Wagen-
lenker steht?

Kennst Du es wohl? Dahin, dahin,
Mußt nimmer, nimmer Du mein
Lieber ziehn.

Kennst d'Umsteigstell'! Wenn's regnet
hat's kein Dach,
Der Anschluß fehlt, Dein'n Rücken
abfließt ein Bad
Und Kutscher lachend stehn und schaun
Dich an —

Was geht denn die der Tramway-
anschluß an?

Kennst Du das wohl? Dahin, dahin
Mußt nimmer, nimmer Du mein Lieber
zieh'n.

Kennst Du d'Billets? Und das Abon-
nimang?

Weißt wie man ungeniert die Stadt
pflüschert?

Wie man vom Bahnhof mit demselben
Wag
Zum Bellevue fährt und nachher zum
Pfau'n noch?

Kennst Du das wohl? Dahin, dahin
Mußt aber niemals, niemals Du mein
Lieber ziehn.

Kennst, wie man ab und wo man
aufsteigt?

Wie's Maultier sucht im Nebel und
sonst schweigt.
Springst links hinauf, steigst rück-
wärts aus —:

Du liegst im Dreck und alles lacht
Di aus.

Kennst Du es wohl? Dahin, dahin
Setzt nimmer, nimmer o mein Ge-
liebter ziehn!